

„DAS, WAS TRÄGT“

Wie entsteht Gottvertrauen?

MARGOT KÄßMANN meint, man könne es auch erben.

Manchmal lese ich über mich selbst, ich sei „wenig diplomatisch“ oder hätte „immer wieder angeeckt“. Würde jemand meine Töchter fragen, hörte er: „Sie geht Konflikten eher aus dem Weg.“

Für mich ist das interessant. Denn ich denke, meine Töchter haben recht. Ich bin eher dazu erzogen worden, Konflikte zu vermeiden. Meine Mutter mochte den Begriff „Protestanten“ nicht, weil sie protestieren irgendwie unziemlich fand. Und doch steckte auch in ihr etwas sehr Protestantisches, etwa weil sie überzeugt war, dass Frauen nicht auf Rollen festgelegt werden dürften. Sie war Krankenschwester, hatte im Zweiten Weltkrieg in Berliner Krankenhäusern während der Bombennächte Dienst getan, wurde nach Rügen evakuiert, landete schließlich für zwei Jahre in einem Internierungslager in Dänemark, ohne zu wissen, ob ihre Eltern und Geschwister noch lebten. Ich denke, sie hat ihren Töchtern mitgegeben: Es gilt Haltung zu bewahren. Und: Am Ende hilft dir nur Gottvertrauen. So findest du Kraft in den Herausforderungen, die das Leben mit sich bringt.

Als ich mich entschlossen habe, Theologie zu studieren, wurde das in der Schule belacht: Pfarrerin, du? Mich hat das irritiert. Aber mir war innerlich klar: Das ist das, was ich wirklich gern tun würde. Und nach meinen Auseinandersetzungen mit der Bibel habe ich nicht gesehen, dass irgendetwas dagegenspricht. Meine Familie entstammte der SELK, die Frauenordination ablehnt. Als ich ordiniert wurde und kritische Stimmen in der Familie laut wurden, sagte meine Großmutter: „Wem der liebe Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch die Kraft, es auszufüllen!“ Ich war beeindruckt!

Gottvertrauen hat meine Großmutter immer ausgestrahlt. Sie hatte den Ersten Weltkrieg erlebt, die Inflation, den Zweiten Weltkrieg, musste alles zurücklassen, als sie sich nach der Deportation ihres Mannes mit ihrer Tochter und drei kleinen Kindern 1946 auf den Weg zu ihrer Schwester in Hessen machte. Als ich Kind war, schmetterte sie beim Gulaschkochen: „Befehl du deine Wege“ oder „Wer nur den lieben Gott lässt walten“. Bevor

ich das theologisch reflektiert habe, hat sich bei mir festgesetzt: Im Leid klagst du nicht, dass Gott dich verlassen hat. Sondern du dankst Gott für die Kraft, mit dem Leid zu leben. Ich denke, das Gottvertrauen meiner Mutter und meiner Großmutter hat mich geprägt.

Als Pfarrerin lag mir viel daran, dieses Gottvertrauen weiterzugeben. Mir sind die tiefsten Komponenten meines Berufes Verkündigung und Seelsorge. Kürzlich schrieb mir eine Frau, sie habe eine meiner Predigten als Lektorin verwendet und anschließend habe ein Mann ihr gesagt, das habe ihm geholfen, seinen Hass loszulassen. Was kann einer Predigerin Schöneres gespiegelt werden!

Gottvertrauen in schweren Zeiten zu vermitteln, darum ging es mir auch beim Gottesdienst am Abend des 11. September 2001. Die Marktkirche war voll, obwohl es ja gar kein regulärer Termin war. Eine Frau sagte mir: „Ich habe die Glocken läuten hören und da dachte ich: Die Bischöfin kann meine aufgewühlte Seele vielleicht beruhigen.“ Das ist ein hoher Anspruch. Aber zu sagen: Gott ist da, auch jetzt, keine Angst – das ist doch die Aufgabe in so einer Situation.

Ich denke an ein Busunglück in der Nähe von Hannover. 20 Menschen verbrannten, darunter eine 13-Jährige, die mit den Großeltern unterwegs war. Im Gottesdienst am Abend saßen neben Rettungskräften, Angehörigen, Trauernden zwei Reihen Mädchen und Jungen aus ihrer Schulklasse, schluchzend, erschüttert, verloren. Ihnen Gottvertrauen zu vermitteln war mir wichtig. Und da helfen dann eben auch die alten Texte, die zu uns sprechen, wenn wir selbst keine angemessenen Worte finden: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich ...“

2009 dann der Suizid von Robert Enke. Hannover, ja der DFB, alle Fußballfans waren erschüttert. Kurz zuvor hatte ich ein Buch über Arno Pötzsch gelesen. Und ich habe in meiner Ansprache am Abend danach in der Marktkirche seinen Liedvers zitiert: „Du kannst nie tiefer fallen als in Gottes Hand.“ Noch



Jahre später wurde ich von Fußballfans darauf angesprochen. Das habe sie berührt, getröstet. So konnten sie sich in ihrer Trauer gehalten wissen.

Monate später war ich selbst in einer heftig herausfordernden Situation. Nach einer Autofahrt unter Alkoholeinfluss war mein Gesicht auf Seite 1 aller Tageszeitungen abgedruckt. Der Satz von Arno Pötzsch hat mir viel bedeutet. Mir war klar: Alle, die mich nicht mögen, mich kritisieren, haben jetzt ihre Sternstunde. Angriffe, Spott und Häme hatte ich ja bereits kennengelernt als Person in der Öffentlichkeit. Aber an diesem Morgen in meiner Küche mit meiner jüngsten Tochter, als ich entschieden

habe, zurückzutreten, habe ich auf einmal mitten in all dem Chaos eine tiefe Ruhe gespürt. Ja, ich habe einen Fehler gemacht. Ja, andere haben das Recht, darüber zu urteilen. Aber mein Leben rechtfertigt sich nicht dadurch, dass ich alles richtig mache. Sondern dadurch, dass Gott mich hält und trägt und tragen wird, auch durch diese scheußliche Situation.

Mich haben stets die biblischen Geschichten am meisten berührt, in denen Menschen nicht einfach nur grandios waren. Mose war ein Mörder, bevor er Anführer wurde und sein Volk den weiten Weg durch die Wüste leitete. Lea und Rahel haben sich

als Schwestern heftig bekämpft und haben sich doch als Mütter tief in den Herzen der Menschen verankert. Petrus hat Jesus verleugnet, kaum war der verhaftet. Maria Magdalena, eine schillernde Figur – sie hat Jesus geliebt und er wies sie nicht zurück. Paulus hat Christen verfolgt, bevor er selbst Apostel wurde. Die Bibel ist voller Geschichten von Menschen und ihrem Ringen, ein gutes, „richtiges“ Leben zu führen. Am Ende wird deutlich, dass es allein Gottvertrauen ist, das sie trägt.

Manchmal im Leben habe ich Angst vor der eigenen Courage gehabt. Beispielsweise: Kandidieren für das Amt der Landesbischöfin von Hannover? Wie kann ich das wagen? Und dann ist da diese Stimme, die mir sagt: Du bist ja gefragt worden. Jetzt vertrau darauf, dass Gott den Weg mit dir geht, so oder so. Und wenn andere gegen dich hetzen und dich beleidigen, findest du Schutz und Schirm, wenn du dich Gott im Gebet anvertraust. Bei Konfirmationen habe ich das Jugendlichen immer ganz bewusst zugesagt: „Schutz und Schirm vor allem Bösen, Stärke und Hilfe zu allem Guten“.

Oder: Da sage ich in einer Predigt einen Satz wie „Nichts ist gut in Afghanistan“ und es hagelt Kritik von innen und außen. Das ist so heftig, dass es schlaflose Nächte mit sich bringt. Hätte ich ihn nicht sagen sollen? Doch! Es ist ja meine Überzeugung. Die Kirche hat sich auch schuldig gemacht durch Schweigen. Das ist auch Gottvertrauen: Mach deinen Mund auf, wenn du überzeugt bist, es ist richtig so. Lass dich nicht zum Verstummen bringen.

Ich bin dankbar für dieses Gottvertrauen, das mir meine Mütter und Väter im Glauben über die biblischen Texte und ihr gelebtes Leben vermittelt haben. Es hat mir im Leben immer wieder Halt und Haltung gegeben. Das war auch so, als ich eine Krebsdiagnose erhielt. Wenn ich glaube, dass Gott bei mir ist im Leben, im Sterben und darüber hinaus, dann kann ich sie annehmen – ergebnisoffen. So schwer das im ersten Moment auch ist.

Das war so, als ich mich der Tatsache stellen musste, dass meine Ehe nicht tragen wird, „bis dass der Tod uns scheidet“. Das tut weh. Und es wird nicht besser dadurch, dass andere meinen, darüber urteilen zu dürfen. „Der Wolken, Luft und Winden, gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann“ – der Liederdichter Paul Gerhardt hat mir immer wieder geholfen, mein Gottvertrauen zu singen. Seine Lieder sind Pfeiler gegen Angst und Verzweiflung.

Mit Martin Luther habe ich mich nicht erst als Reformationsbotschafterin intensiv auseinandergesetzt. Ich habe seine problematische Seiten, seinen Antijudaismus, seine gewalthaltige Sprache, seine Sprüche über Frauen nie geleugnet, ja offensiv thematisiert. Aber dieses Gottvertrauen vor dem Reichstag in Worms beeindruckt mich bis heute. Ob er nun gesagt hat „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders! Gott helfe mir. Amen“, ist nicht belegt. Aber diese Haltung muss er ausgestrahlt haben. Und es war nicht einfach eine Pressekonferenz, auf der er das gesagt hat. Es ging im wahrsten Sinne des Wortes um sein Leben. Er wusste das sehr wohl.

Aber ich möchte Gottvertrauen nicht nur in Krisenzeiten sehen. Was für ein wunderbarer Ritus, wenn wir in der Taufe ein Kind Gott anvertrauen. Wie schön, wenn ich in einem Glücksmoment innerlich rufe: „Danke, lieber Gott!“ Und das tue ich. Ich bin als Theologin wissenschaftlich geschult. Aber das heißt nicht, dass ich als gläubige Christin, dieses Vertrauen nicht auch erlebe, spüre. Eine Muslima sagte kürzlich bei einer Konferenz der Weltreligionen für den Frieden, wir sollten Emotion nicht immer als Schwäche abtun. Sie hat recht. Glaube ist ein Gefühl und eine Überzeugung zugleich. Wir praktizieren unsere Religion in Ritualen, sie gibt uns Orientierung durch die Schriften, in denen von den Gotteserfahrungen unserer Väter und Mütter im Glauben erzählt wird. So üben wir uns ein in Gottvertrauen von Kindheitstagen an. Und wir dürfen denken, fragen, ringen um dieses Gottvertrauen. Wir erleben Zeiten des Zweifels und Zeiten von Mut und Klarheit.

Ich bin dankbar für das Gottvertrauen, das ich erleben darf. Es ist zum Teil sicher „ererbte“ von meiner Mutter, meiner Großmutter. Es speist sich aus den biblischen Geschichten unserer Väter und Mütter im Glauben. Und es hat sich in meinem Leben immer wieder als real, wirklich, ermutigend erwiesen. Das möchte ich nun selbst als Mutter und Großmutter den nachwachsenden Generationen gern weitergeben ...



DR. MARGOT KÄSMANN

war EKD-Ratsvorsitzende und Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017.